

Linz AG will Vorreiter beim Umweltschutz sein

Umweltbericht als Basis für weitere Maßnahmen bei der Infrastruktur und bei der Digitalisierung

LINZ. Der städtische Ver- und Entsorger Linz AG wolle in Sachen Umwelt- und Klimaschutz nicht nur Standards erfüllen, sondern Vorreiter sein, sagte gestern dessen Generaldirektor Erich Haider bei einem Pressegespräch gemeinsam mit dem Linzer Bürgermeister Klaus Luger und Stadträtin Eva Schobesberger.

Ziel müsse es sein, dass die Bürger der Landeshauptstadt, derzeit durch die Klimawandel-Debatte ohnehin verunsichert, Vertrauen in die Linz AG gewinnen und gerne in der Landeshauptstadt leben, sagte Haider. Deshalb habe das Unternehmen einen Konzern-Umweltbericht erstellt, obwohl es dazu nicht verpflichtet sei, sagte Haider. Dieser enthalte nicht nur bereits erbrachte Leistungen, er sei auch eine Basis für weitere Maßnahmen, um den künftigen Anforderungen gerecht werden zu können. „Die Menschen sollen nicht in Linz leben müssen, sondern wollen“, sagte Haider.

Die Politik unterstütze diese Bestrebungen des kommunalen Unternehmens, sagte Bürgermeister Luger, der auch Aufsichtsratsvorsitzender der Linz AG ist. Am Donnerstag werde man ein Klimaprogramm für Linz im Gemeinderat

vorlegen. Luger geht davon aus, dass es mit breiter Mehrheit beschlossen wird.

Bei der Umsetzung des Programms spielt die Linz AG eine entscheidende Rolle. Das beginne beim steigenden Trinkwasserbedarf und gehe bis hin zum Ausbau des 5G-Mobilfunknetzes. Auch dieses sei Teil des Klimaschutzprogramms, weil es ganz neue Arbeitswelten ermögliche, die den Individualverkehr reduzieren könnten.

Geld für die Schiene fehlt

Stadträtin Schobesberger (Grüne) verwies darauf, dass derzeit rund eine Milliarde Euro in Straßenbauten gesteckt werde, das Geld für die zweite Schienenachse in der Landeshauptstadt jedoch fehle. Der öffentliche Verkehr werde aber eine entscheidende Rolle beim Kampf gegen die Folgen des Klimawandels spielen.

Luger verwies darauf, dass es zwar schon seit 2014 eine Vereinbarung mit dem Land über den Bau dieser Straßenbahnachse gebe, durch „ständige Umplanungen“ auf Seiten des Landes werde es aber verzögert. Der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs sei jedoch mit „kommunalem Geld allein nicht finanzierbar“.



Viele der Eisenverleger bei uns bekommen de facto deutlich unter dem österreichischen Mindestlohn bezahlt. Foto: vowe

Eine wirklich schwere Partie: Eisenbieger und Putztrupps

Dumping-Preise und unfaire Methoden im Baunebengewerbe

VON ULRIKE RUBASCH

LINZ. Die jüngste oberösterreichische Pleite, jene der Linzer Bau-firma Gogulescu mit bis zu 157 Beschäftigten, ist nur die Spitze des Eisbergs. In Teilen des Baunebengewerbes sind fragwürdige Methoden Standard geworden.

Das Unternehmen im Eigentum von Jon Gogulescu, das vor gut zwei Jahren gegründet wurde, musste wie berichtet ein Sanierungsverfahren ohne Eigenverwaltung beantragen. Der Schuldenstand und nähere Insolvenzursachen waren auch am Tag danach nicht zu erfahren. Der Geschäftsführer Walter S., der im Firmenbuch allerdings nicht aufscheint, sei bereits Insolvenzerfahren, heißt es aus informierten Kreisen.

Das insolvente Unternehmen fiel bisher weder bei der Gewerkschaft noch bei der Arbeiterkammer (AK) auf. Die AK Oberösterreich weiß bloß von „vier Beratungen, aber keinem offenen Rechtsakt“. Die überwiegend rumänischen Arbeiter sollen regelmäßig von ihrem Treffpunkt an einer

Tankstelle abgeholt und zu den Baustellen gebracht worden sein. Im September wurden angeblich auffallend viele Arbeiter angeheuert. Eine Lohnzahlung dürfte ausstehen.

Die Branche der Eisenbieger/-verleger sowie des Innen- und Außenputzes und Vollwärmeschutzes „ist eine sehr schwere Partie“, sagte AK-Präsident Johann Kalliauer. Mit unfairen Methoden werden die Preise in den Keller gedrückt. Praktisch alle heimischen Bau-firmen beauftragen für diese Arbeiten Subfirmen, die häufig in der Hand von Ausländern sind.

Preisverfall und Sozialdumping

Österreichweit wurden 2018 nur am Bau 13.500 Arbeiter aus dem EU-Ausland nach Österreich entsandt. Rechnet man das Baunebengewerbe mit ein, dürfte es sich um ein Vielfaches handeln, schätzt der Landesgeschäftsführer der Gewerkschaft Bau-Holz, Harald Dietinger.

Es sind vor allem Slowaken, Slowenen, Polen und Ungarn, in Oberösterreich auch jüngst vermehrt Rumänen, die unter immer noch

bedenklichen sozialen Bedingungen trotz vermehrter Kontrollen teils angemeldet, teils „schwarz“ auf den Baustellen Österreichs schuften. Zwar müssen sie wegen der Antidumping-Gesetze nach österreichischem Kollektivvertrag (KV) bezahlt werden. Doch würden ihnen häufig hohe Beträge etwa für die Unterkunft abgezogen oder dafür, dass sie mit dem Firmenbus aus ihrem Heimatland herangekarrt werden. Somit verdienen sie zwar mehr als in ihrem Heimatland, aber weit unter dem österreichischen KV. Die meisten bleiben rund drei Monate im Land.

Im speziellen Fall der Eisenbieger/-verleger kommt dazu, dass Eisenbieger ein freies Gewerbe ist – im Gegensatz zum reglementierten Gewerbe der Eisenverleger. Nur Letztere dürfen auch auf Baustellen (nicht nur im Bauhof) arbeiten. Vielen dient das freie Gewerbe als „Einfallstor für die Tätigkeit auf der Baustelle“, kritisiert Markus Hofer, Geschäftsführer der Bau-Landesinnung in der WKOÖ. Der unfaire Wettbewerb habe trotz Kontrollen und rechtlicher Klagen stark zugenommen.



Meinhard Lukas, Robert Breitenecker, Franz Gasselsberger, Gerhard Leitner (Limak)

Limak: Stimmungshoch zum 30. Geburtstag

Nachfrage nach postgradualer Ausbildung steigt

LINZ. Zum 30-Jahre-Jubiläum wird die Linzer Management-Akademie Limak Austrian Business School zum sechsten Mal in Folge ihr erfolgreichstes Geschäftsjahr feiern. „Wir stehen wirtschaftlich auf sehr gesunden Beinen. Der Umsatz wird heuer um zehn Prozent steigen“, sagt Franz Gasselsberger in seiner Funktion als Präsident der Limak.

Der Generaldirektor der Oberbank war neben Energie-AG-Chef Werner Steinecker einer der ersten sechs MBA-Absolventen der Manager-Schmiede. Auch der neue voestalpine-Chef ist einer der Absolventen. Als die Limak 1989 auf Initiative des ehemaligen voestalpine-Chefs Peter Strahammer und dem jetzt emeritierten Universitätsprofessor für Unternehmensführung, Gerhard Reber, gegründet wurde, war sie Österreichs erste Business School. Seither haben mehr als 15.400 Führungskräfte an der Limak ein Weiterbildungsprogramm absolviert, und mehr als 1000 haben mit einem Master- oder MBA-Titel abgeschlossen. Gassels-

berger: „Die Verzahnung von Wirtschaft und Wissenschaft war uns wichtig. Wir verstanden uns immer als Innovationsführer.“

Auch die im Vorjahr erfolgte Expansion nach Wien gestalte sich laut Limak-Geschäftsführer Gerhard Leitner positiv. Mehr als 40 Teilnehmer begannen bereits eine Ausbildung. „Wir reagieren stark auf den sich verändernden Bildungsmarkt“, sagt Robert Breitenecker, wissenschaftlicher Leiter der Limak. Ein Beispiel sei die Form des computerunterstützten Lernens. Präsenzveranstaltungen würden dabei nicht ersetzt, sondern mithilfe von Online-Tools nachbereitet und vertieft. Außerdem müsse sich die Management-Akademie auf das Klientel der nach 1995 Geborenen (Generation Z) einstellen. „Die Lernformate sollen zur Zeit passen“, sagt Meinhard Lukas, Rektor der Johannes Kepler Universität. Die junge Generation lerne und lese anders, also gelte es, an der Didaktik und an Lehrmethoden zu schrauben. (sail)

WERBUNG

Immer ein Gewinn*

* Wer verdient mehr?
Facharbeiter vor Akademiker!

GEWINN
DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN FÜR IHREN PERSÖNLICHEN VORTEIL

Welche Facharbeiter mehr verdienen als Akademiker

MEISTER SCHLÄGT MASTER

Die große Gehaltsübersicht
Zuerst die Matura, dann die Lehre
Österreichs größte Lehrlingsausbilder

GEWINN-MESSE 2019 Das Neueste über die Aktien an der Wiener Börse
GEWINNFREIBETRAG Mit welchen Wertpapieren Sie Steuern sparen
GEWINN-AKTION 32 Stückchen Wochenspenden vom Allerfeinsten für GEWINN-Lehrer
WEITERARBEITEN IN DER PENSION Was Sozialversicherung und Steuer sagen

JETZT NEU!

www.gewinn.com

GEWINN
DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN FÜR IHREN PERSÖNLICHEN VORTEIL